

## GD zum Schöpfungstag

Im Hambacher Forst wurden gewaltsam Baumhäuser geräumt, in deutschen Städten droht das Dieselfahrverbot, allüberall produzieren wir zu viel Müll, verbrauchen fossile Brennstoffe, verschwenden Trinkwasser, Klimaflüchtlinge suchen hier Zuflucht und nach diesem Sommer muss auch der Letzte zur Kenntnis nehmen, dass sich das Klima ändert – mithin es scheint zwei vor zwölf zu sein und wir hocken gefesselt von unserer Lebensgewohnheiten, Wirtschafts- und Energieversorgungsmodellen, Ratlosigkeit und Wohlstandsfragen wie Petrus, von dem der Predigttext an diesem Sonntag spricht, im Gefängnis. Die Apostelgeschichte erzählt:

„Um diese Zeit legte der König Herodes Hand an einige von der Gemeinde, sie zu misshandeln. Er tötete aber Jakobus, den Bruder des Johannes, mit dem Schwert. Und als er sah, dass es den Juden gefiel, fuhr er fort und nahm auch Petrus gefangen. Es waren aber eben die Tage der Ungesäuerten Brote.

Als er ihn nun ergriffen hatte, warf er ihn ins Gefängnis und überantwortete ihn vier Abteilungen von je vier Soldaten, ihn zu bewachen. Denn er gedachte, ihn nach dem Passafest vor das Volk zu stellen. So wurde nun Petrus im Gefängnis festgehalten; aber die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn zu Gott. Und in jener Nacht, als ihn Herodes vorführen lassen wollte, schlief Petrus zwischen zwei Soldaten, mit zwei Ketten gefesselt, und die Wachen vor der Tür bewachten das Gefängnis....“

Es ist zwei vor zwölf. Mögen die Menschen draußen auch ohne Unterlass beten – und immerhin, das tun sie! – alles spricht dafür, dass mit der neue Tag die Hinrichtung des Petrus bringt, der Lauf der Dinge zeichnet sich überdeutlich ab und es ist nicht absehbar, dass die Mächtigen und Einflussreichen, diejenigen, die an der Situation verdienen, ihre Meinung oder Politik ändern. Die Prognose ist schlecht, die Verbündeten schwach und Petrus? Der schläft. Man sollte doch denken, dass Angst und Sorgen ihn um die Nachtruhe bringen!

Man sollte doch denken, dass er betet oder an seinen Ketten rüttelt oder ...

Aber nein. Er schläft. Vielleicht ist es der Schlaf der Erschöpfung. Vielleicht hat er sich längst leer gepredigt und keine Kraft mehr. Vielleicht fügt er sich in das Unvermeidliche, weil er es nicht ändern kann. Er wird wissen, dass die Menschen draußen, manche jedenfalls, Passahfest feiern und sich erinnern an ihre Errettung und Befreiung. Vielleicht weiß er sogar, dass sie für ihn beten. Aber das hält ihn nicht wach. Vielleicht braucht es solche haarsträubende Passivität, um dem Wunder den Weg zu ebnet? Dann wären wir ja gut dran. Denn es wird weiter erzählt:

Und siehe, der Engel des Herrn kam herein und Licht leuchtete auf und er stieß Petrus in die Seite und weckte ihn und sprach: Steh schnell auf! Und die Ketten fielen ihm von seinen Händen. Und der Engel sprach zu ihm: Gürtel dich und zieh deine Schuhe an! Und er tat es. Wirf deinen Mantel um und folge mir!

Und er ging hinaus und folgte ihm und wusste nicht, dass das wahrhaftig geschehe, sondern meinte, eine Erscheinung zu sehen. Sie gingen aber durch die erste und zweite Wache und kamen zu dem eisernen Tor, das zur Stadt führt; das tat sich ihnen von selber auf. Und sie traten hinaus und gingen eine Gasse weiter und alsbald verließ ihn der Engel....“

Petrus wird aufgeweckt, angerührt und angesprochen, befreit. Alles geschieht an ihm. Fesseln fallen ab. Türen öffnen sich automatisch. Er selbst sagt nichts und tut nichts. Aber der Gottesbote bringt ihn ins Laufen: „Steh auf! Gürtel dich und zieh deine Schuhe an! Wirf deinen Mantel um und folge mir!“

Der verläuft in unmittelbarer Nähe der Mächtigen, durch eigentlich unpassierbare Tore, hinein

in die Stadt. Erst glaubt Petrus, dass er träumt, dann werden seine Schritte fester. Es ist ein Befreiungswunder wie man es aus Abenteuergeschichten kennt. Und es ist eine Umkehr, ein Weg in die Nachfolge.

Ein neuer Tag in Freiheit bricht an. Damit konnte Petrus nicht rechnen. Und wir am Schöpfungstag auch nicht. Denn auch wir sitzen fest und finden nicht vom Reden ins Handeln, vom Begreifen ins Tun. Wir kriegen die Füße frei, weil wir sie in einen Zementeimer gestellt haben als wir uns angewöhnten, den Schöpfungsauftrag als Herrschaftsauftrag zu hören. Wir fühlten uns im Recht, denn es heißt ja: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Getier, das auf Erden kriecht....“

Aber: gewaltsame Unterwerfung ist damit nicht gemeint. Der hebräische Text intendiert keine Inbesitznahme sondern treusorgende Haushalterschaft – auch dafür muss man die Füße auf den anvertrauten Boden setzen. Aber eben nicht, indem man alles niedertrampelt.

Wenn wir endlich rausgerissen werden und neu losgehen wollen, müssen wir Frieden, Gerechtigkeit und Schöpfungsbewahrung zusammendenken und wie Petrus sehr nah an den bewaffneten Wachen vorbei, gilt es einige Tore und Nadelöhre zu passieren, mit anderen Worten: Wege in die Nachfolge suchen.

Und das heißt: Wir müssen aufhören, von uns her zu denken und zu entscheiden, von der Natur her. Sie ist Quelle, nicht Kontext. Nicht Verfügemasse, sondern Gegenüber, nicht Es sondern Du. Deshalb führen unsere anthropozentrischen Denkmodelle, Erziehungs- und Bildungskonzepte in die Irre, weil sie vergessen, dass wir Teil der Schöpfung sind und ohne sie nicht leben können.

Von Petrus heißt es: Als er „und als er sich besonnen hatte, ging er zum Haus Marias, der Mutter des Johannes mit dem Beinamen Markus, wo viele beieinander waren und beteten.“ Er steigt nicht radikal aus. Er bleibt mit denen unterwegs, mit denen er seine Zeit und sein Leben teilt. Er sucht ihre Gemeinschaft und sie die beten, um gute Wege zu finden.

Deshalb soll Schöpfungstag als Gottesdienst gefeiert werden und Liturgie und Ethik, Schöpferlob und menschliches Gelingen und Versagen, zusammenbringen. Deshalb preisen wir Gott, singend und vervollkommnet durch das Vokalensemble. Deshalb verorten wir uns vor Gott in seinem je weiteren Horizont und das schließt kurzfristiges, am schnellem Effekt und Gewinn orientiertes Denken aus, deshalb wissen wir uns vor ihm als sterbliche Mitgeschöpfe, die ohne Erde und ohne einander nicht leben können.

Ist also noch Zeit, ein Apfelbäumchen zu pflanzen?

Ich sagte es ja schon. Wahrscheinlich ist es gar kein Lutherwort, sondern entstand in den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts. Belegt werden kann das Wort jedenfalls erst in einer Predigt eines Pfarrers der Bekennenden Kirche aus dem Jahr 1944. Damals sahen die Menschen ihre Welt untergehen. Vielleicht hat sich jener Prediger an die Petrusgeschichte erinnert, daran dass Gott in einem Moment, in dem keine Zukunft möglich schien und weiter so ausgeschlossen war, einen Engel schickte, der sagte: „Steh auf! Gürtel dich und zieh deine Schuhe an! Wirf deinen Mantel um und folge mir!“ Und dann die wichtigsten Schritte voranging...

Mir geht es nicht darum, zu vergleichen, welche Geschichte am dramatischsten ist. Aber auch wir befinden uns am Scheidewege, auf der Suche nach Wegen in die Freiheit, nach einen neuen Anfang.

Es mag zwei vor zwölf sein. Aber es kann in Jesu Nachfolge alles neu und anders werden.